

Menschsein als plastischer Ausdruck

IRIS KRETZSCHMAR

Das Kloster Schoenthal widmet seine neue Ausstellung Hans Josephsohn.

Hans Josephsohn, geboren 1920 in Königsberg, gestorben 2012 in Zürich, ist einer der bedeutendsten Vertreter figurativer Plastik der Schweiz. Das Werk des Bildhauers hat sich in aller Stille stringent entwickelt und eine monolithische Position in der Kunstlandschaft erobert. Erst in den letzten 15 Jahren seines zurückgezogenen Schaffens fand er ein Echo in der Öffentlichkeit. Dazu haben das monografische Museum in Giornico von Peter Märkli und die Eröffnung des Kesselhauses bei St. Gallen, einem Ausstellungs- und Lagerraum seiner Werke, beigetragen.

Liegende und Frauentorsi aus Messing behaupten nun ihre Präsenz in Langenbruck. «Ich bin immer ausgegangen von der Frau, mit der ich zusammengelebt habe oder schlimmstenfalls von der Freundin dieser Frau. Habe nie mit einem Modell arbeiten können.» Seine Frauenfiguren sind keine Porträts, auch wenn sie gelegentlich Namen wie Verena oder Lola tragen. Vielleicht sogar einen Anflug von Erkennbarkeit haben, der sich aber nicht auf eine äusserliche Ähnlichkeit bezieht, eher eine innerliche Konsistenz beschreibt. Etwas, das den Menschen in seinem Kern und Wesen zu erfassen versucht.

Lebens-Zeichen. Josephsohns Skulpturen zeichnen sich durch eine grob bearbeitete Oberfläche, fein aufeinander abgestimmte Volumen und die Reduktion der Binnenformen aus. Begegnet man den Plastiken, haben sie eine starke, unmittelbare Präsenz, wirken archaisch und fragil zugleich. Die Auseinandersetzung mit frühen Hochkulturen scheint in der würdevollen Ausstrahlung seiner grossen Halbfiguren nachzuhallen. Abbildhaftigkeit und Narration lässt er immer weiter hinter sich. Andeutungen von Augen, Nase, Mund und Haaren sind in den Darstellungen kaum noch sichtbar.

Etwas mehr Erzählung ist in den Reliefs mit meist zwei Protagonisten vorhanden, gemäss Josephsohn aus Konfliktsituationen heraus entstanden. Gefühle manifestieren sich zunächst als flüchtige, handtellergrosse Skizzen in Ton. Im weichen Material bleibt die formende Hand in Spuren erkennbar. Oft blieben sie viele Jahre liegen, konnten auch zerstört oder völlig verwandelt werden, bis einige in Gips fünf- bis zehnfach vergrössert wurden. In der Transformation werden die Gefühle zu etwas Prototypischem und erhalten allgemeine Gültigkeit, wie eine Art Vokabular von gelebten Emotionen. Die Reliefs werden zur Bühne für Schmerzliches, Trennendes und auch Erfüllendes – Zustände, die unser Leben auszeichnen.

Hans Josephsohn: bis So 5.11., Kloster Schoenthal, Langenbruck. Fr 14–17 h, Sa/So 11–18 h, www.schoenthal.ch



Hans Josephsohn, «Liegende», Kesselhaus Josephsohn

Raumgreifend

NANA BADENBERG

Kunst in Langenthal.

Ums Fluide und Flüchtige, um den beständigen Wandel der Realitäten und die Möglichkeit, die Welt bruchstückhaft zu fixieren, geht es derzeit im Kunsthaus Langenthal. Zwei Ausstellungen, fünf Kunstschaffende und deren Standpunkte. Reto Müller arbeitet solide: mit Basalt, Zinn und Appenzellergranit. Ein Raum, ausgelegt mit basaltenen Bodenplatten, farblich changierend und schillernd, lädt ein, seine Kunst zu betreten – dass man dieses vulkanische Gestein, dessen Säulenform Kunststoffe seit je fasziniert hat, giessen und mithin künstlich formen und fixieren kann, ist eine Entdeckung.

Eintreten kann man auch in die explosiven Farb- und Formwelten von Maya Rochat. Sie bedecken Boden und Wände des 30 Meter langen Korridors, hängen von der Decke, an den Fenstern, breiten sich aus auf Vinyl, Tapete, Folie, Papier. Nicht umsonst steht unter einer der Arbeiten: «Give me Space». Organisch und schrill künstlich zugleich wirken die ins Grossformat gezogenen, sich wandelnden und medial wandernden Farbmuster. «Neoschamanistisch» Rochats Umgang mit einem Farbfilm, der vor seiner Belichtung 14 Tage in Reinigungsmittel eingelegt wurde, programmatisch ihre Painting Performance zur Eröffnung, bei der sie auf Overheadprojektoren Farbgebilde entstehen und in den Raum hinein entschwinden liess.

Den Himmel über dem Kunsthaus fängt dagegen Brigham Baker mithilfe eines Scanners ein. Und mit Judith Kakon und Clare Kenny sind zwei weitere in Basel tätige Kunstschaffende vertreten. Auch Kenny greift auf die Fotografie und deren Technik der Wirklichkeitsvermittlung zurück. Ebenso wörtlich wie hintersinnig in «Fade to Grey», einer Serie in Gips gegossener Entwicklungsschalen, die in den verschiedensten Graustufen bemalt sind. Und nicht minder gewitzt in einer Folge von Arbeiten, die Fotos von billigen Marmorimitaten zum Ausgangspunkt nimmt, um Objekte entstehen zu lassen, bei denen sich die marmorine Maserung wie ein Vexierspiel über den Rahmen hinaus fortsetzt.

«Potentielle Normaliensammlung», «Arresting Fragments of the World»: bis So 25.6., Kunsthaus Langenthal, Marktgasse 13. Mi bis Fr, 14–17 h, Sa/So 10–17 h, www.kunsthauslangenthal.ch Zur Ausstellung erscheint ein Künstlerbuch von Reto Müller.